

Sind wir überfordert?

Jede Epoche hat ihre Herausforderungen. Kriege, Seuchen und Hungersnöte waren während Jahrtausenden existentielle Bedrohungen der Menschheit. Und sie sind es in gewissen Weltgegenden noch. Hier und heute haben viele Herausforderungen dagegen ihre lebensbedrohende Dimension verloren, weil gesellschaftliche Entwicklungen und technische Fortschritte manchen bedrängenden Zeiterscheinungen ihren Schrecken zu nehmen wussten. Doch mit der rasanten Entfaltung der letzten Jahrzehnte sind neue Probleme aufgetaucht – Orientierungsschwierigkeiten geistiger, seelischer und moralischer Art. Die wachsende Spannung zwischen Wünschbarem und Machbarem sowie zwischen materieller Sättigung und utopischen Sicherheitsansprüchen, die zunehmende Verschwommenheit der Ziele in unserer Wohlstandsgesellschaft – all dies löst Unruhe aus. Sie artikuliert sich nicht als existentielle Herausforderung, aber als Überforderung. Obwohl der nachfolgende Tour d'horizon sich auf schweizerische Symptome beschränkt und auch thematisch keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, zeigt sich auf vielfältige Weise, wo «der Schuh drückt». Für einmal befasste sich der «Finanz und Wirtschaft»-Rat ausführlich mit gegenwartsphilosophischen Themen, denen Dr. Markus Redli einen Text zugrunde legte.

Finanz und
Wirtschaft,
4.5.88

Sind wir überfordert? – Die Frage ist keineswegs neu. Vor rund 20 Jahren wurden die Fragezeichen hinter die in rasanter Entwicklung begriffene Technik, hinter die grossen wirtschaftlichen Probleme, die in vielen Belangen undurchsichtige oder unsichere politische Lage, die finanziellen Bedürfnisse und vor den sich aufstürmenden Aufgabenberg gesetzt. Es bedrängte das immer raschere Tempo, das uns kaum Zeit liess, die Probleme durchzudenken. Heute drängen sich vermehrt andere Akzente auf, stellen sich neue Prioritäten. Aber die Frage bleibt im Grunde dieselbe.

Dabei ist es, schon aus Raumgründen, notwendig, den Problembereich auf schweizerische Verhältnisse einzuengen, um nicht ins Uferlose zu geraten. Die Frage lautet deshalb bescheidener: Sind wir schweizer überfordert? Die generelle Antwort kann vorweggenommen werden: Ja, wir sind überfordert und vielfach herausgefordert! Wir haben sogar die früher noch vorausgesetzte Wahlfreiheit, ob wir uns überfordern lassen wollen oder nicht, mindestens teilweise eingebüsst, weil wir in manchen Bereichen den Widerstand gegen die Überforderung bereits aufgegeben haben. Denn heute erscheint nicht mehr der technische Fortschritt als dominierender Faktor, sondern vielmehr die geistige Situation sowie das gesamte menschliche Umfeld.

litätsüberlegungen, sondern auch nach seelisch-geistigen und ethisch-moralischen Massstäben zu werten und zu beherrschen?

Es ist unverkennbar, dass der bedeutsame und zunehmende Stellenwert der wissenschaftlich-technischen Entwicklung einer wachsenden Orientierungslosigkeit gegenübersteht als Folge des offensichtlichen Verlusts eines ideellen Weltbildes und in einer wachsenden Destruktion weltanschaulicher Fundamente. Diese komplexen Vorgänge bewirken oder begünstigen das Entstehen von Ideologien, die mehr und mehr an die Stelle vordem festgefügtter Weltanschauungen treten. Und aus der an sich richtigen Erkenntnis, dass nicht alles wissenschaftlich-technisch Machbare auch ethisch gut und somit erwünscht, also im wohlverstandenen Sinne fortschrittlich ist, erwächst eine ins Sektiererische abgleitende Wissenschafts-, Technik- und Wirtschaftsfeindschaft, die letztlich menschen- und gesellschaftsfeindlich wird. Hier scheint ein neuartiger Absolutismus, eine neue Art von Totalitarismus im Entstehen zu sein, dessen Gefährlichkeit in den politischen Konsequenzen unverkennbar ist. Solchen Tendenzen ist entgegenzutreten, indem die für den Staat und die Wirtschaft Verantwortlichen diese Problematik aufnehmen und vermehrt bereit sind, ihrem Tun nicht nur wirtschaftliche und technische, sondern auch ethische und moralische Massstäbe zu unterstellen.

Die Mitglieder des «Finanz und Wirtschaft»-Rates:

Heinz Allenspach, Nationalrat
(Zentralschweizerischer Arbeitsgeber-Organisation, Zürich)
Dr. Thomas Bechler
(Hesta AG, Zug)
Ulrich Bremi, Nationalrat
(Bauer Holding AG, Zürich)
Dr. Alfred Hardmann
(Rothschmid Bank AG, Zürich)
Othmar Hegi
(Gebr. Sulzer AG, Winterthur)
Alfred Isler
(Finanz und Wirtschaft, Zürich)
Michael Kohn
(Arbeitskreis Kapital und Wirtschaft, Zürich)
Hubert Looser
(Walter Rentsch AG, Dietlikon)
Dr. Franz Lütolf
(Schweizerischer Bankverein, Basel)
Dr. Henri B. Meier
(Hoffmann-La Roche & Co., Biel)
Dr. Reto E. Meier
(Walter Meier Holding AG, Zürich)
Dr. iur. Markus Redli
(Alt-PTT-Direktionspräsident, Bern)
Berthold Saemann
(Georg Fischer AG, Schaffhausen)
Dr. Anton E. Schrafl
(Heldbank Financière Glarus AG, Zürich)
H. C. Schweizer
(Unilever [Schweiz] AG, Zürich)
Dr. Uli Sigg
(Schindler Holding AG, Ebikon)
Dr. Rudolf Staub
(«Winterthur» Versicherungs-Gesellschaft)
Dr. Frédéric Stutz
(Société des Produits Nestlé SA, Vevey)
Dr. iur. Hans-Dieter Vontobel
(Bank J. Vontobel & Co. AG, Zürich)
Dr. Heinz R. Wuffli
(Wirtschaftskonsulent, Zumikon ZH)

nen aller Art, die zumeist ohne systematische Einordnung teils völlig wertfrei aneinandergereiht, teils hintergründig manipuliert erfolgt, führt bald einmal zur Überfütterung und damit zur Unverdaulichkeit. Dies auch als Folge der Beschleunigung in der Übermittlungstechnik. Sie zwingt uns, immer rascher zu reagieren, und lässt uns immer weniger Zeit, Meldungen gründlich zu durchdenken und eigenständig zu handeln. Eine kritische Überprüfung und damit Wertung der Nachrichten durch den Grossteil der Informationskonsumenten ist damit verunmöglicht. Gleichzeitig gehen die tatsächlichen Zusammenhänge und die sich daraus ergebenden Folgerungen verloren.

Orientierungslosigkeit

Die Ursachen der Überforderung sind primär in den wachsenden Spannungen zwischen seelisch-geistigen und ethisch-moralischen Wertmassstäben und Vorstellungen einerseits und wissenschaftlich-technischen Errungenschaften andererseits zu suchen. Anders gesagt und gefragt: Sind wir noch in der Lage, wissenschaftlich-technische Entwicklungen nicht nur nach finanziellen, nach Rentabi-

Informationsflut

Eine offenkundige Mitursache dieser diffusen Entwicklung bildet die überbordende Informationsflut, besonders seitens der elektronischen Massenmedien. Die ständige Berieselung mit Informatio-

INFO-PARTNER



012340

Die sich so abzeichnende Gefahr liegt vor allem im Entstehen einer bewusstseinslosen Gesellschaft, wie sie Karl Steinbuch in seiner grundlegenden Analyse (in «Masslos informiert») als «Enteignung des Denkens» signalisiert hat. Im Endeffekt heisst dies, dass man immer mehr weiss, aber immer weniger versteht, weil wohl Wissen, nicht aber Erkenntnisse vermittelt werden. Dazu kommt, dass der Empfänger beinahe pausenloser Information auch durch die zunehmende und vielfach berechnete Vermutung überfordert wird, ständig manipuliert zu werden. Die Verkürzung und daraus sich ergebende Unvollständigkeit des Informationsgehalts erfolgt ja nicht selten in der Absicht, der Information die Meinung und Tendenz des Informationsvermittlers zu unterlegen.

Letztlich bleiben nur Zweifel übrig, was im staatsbürgerlichen Bereich zum Niedergang der Demokratie führen kann. Das daraus resultierende Dilemma zwischen Abwehrhaltung und Kapitulation wird besonders im politischen Raum zur gefährlichen Herausforderung. Sie wird noch verstärkt durch ein Gefühl der Ohnmacht gegenüber politisch-sozialen Machtstrukturen, deren Gestaltung in der Demokratie gerade das Gegenteil von Kapitulation, nämlich die aktive Mitwirkung erfordert. Dabei ist allerdings auch nicht zu übersehen, dass die im Zeichen der Entwicklung vom sozialen Rechtsstaat zum reinen Sozialstaat ständig wachsende Zahl von Verfassungs-, Gesetzes- und Verordnungsbestimmungen sowohl die Übersicht als auch die Transparenz mehr und mehr erschwert und vor allem die Einschätzung der Konsequenzen beinahe verunmöglicht.

Absolutes Sicherheitsdenken

Eine Überforderung des modernen Menschen ergibt sich auch infolge einer aus Existenzangst gerade in der heutigen Wohlfahrts- und Sozialgesellschaft herausgewachsenen Verabsolutierung des Sicherheitsdenkens. Der Glaube nimmt überhand, es lasse sich eine uneingeschränkte Sicherheit des Wissenschaftlich-Technischen erreichen. Exemplarisch ist im Energiebereich die im Gefolge der Katastrophe von Tschernobyl zum Glaubenssatz emporstilisierte Atom-Hysterie. Weil in einem sowjetischen Kernkraftwerk von risikoreicher Konstruktion infolge unverständlicher Manipulationsfehler ein folgenschwerer Unfall zu weitreichenden Auswirkungen führte, wurde daraus flugs der Slogan «Tschernobyl ist überall» produziert. Und auf dem Fuss folgt die Forderung, unsere eigenen, völlig anders konstruierten Kernkraftwerke entweder sofort oder doch innert relativ kurzer Frist abzuschalten, jedenfalls keine neuen Kernkraftwerke mehr zu erstellen. Dies völlig ungeachtet der Tatsache, dass der Verbrauch elektrischer Energie nach letzten Statistiken jährlich um drei Prozent zunimmt, und unbeschadet der weiteren Tatsache, dass diese Verbrauchszunahme mindestens auf absehbare Zeit hinaus nicht durch Alternativenenergien gedeckt werden kann.

Was bisher von einer nicht unbestrittenen Expertenkommission an Ausstiegs-

szenarien entwickelt worden ist, vermag schon deshalb wenig zu überzeugen, weil von teilweise utopisch anmutenden Voraussetzungen und Rahmenbedingungen ausgegangen wird. Deren Mangel an faktischer Substanz wird durch politische «Glaubenssätze» kompensiert.

Wer meint, absolute Sicherheit fordern zu können, überfordert sich selbst. Menschliches Leben ist und bleibt ein Wagnis, ein immerwährendes Risiko, solange das Leben dauert. So, wie es eine Illusion wäre, anzunehmen, es gebe eine absolute Sicherheit gegen Naturkatastrophen, so ist es auch illusorisch zu glauben, es gebe absolute Sicherheit gegen punktuell Versagen von Wissenschaft und Technik, ja sogar gegen menschliches Fehlverhalten. Man argumentiert, dass Mensch könne mehr tun, als optimale Vorsorge und Milderung allfälliger Auswirkungen von Launen der Natur, Versagen von Menschen, Wissenschaft oder Technik, der huldigt dem faustischen Glauben an die Allmacht menschlichen Wissens, Könnens und Tuns – und dieser Glaube war immer ein Aberglaube.

Ähnliches gilt für manche utopischen Forderungen nach absoluter sozialer Sicherheit, die schliesslich zu gefährlicher Verunsicherung führen. Zur Illustration sei auf ein im Zusammenhang mit der Abstimmung über das Rüstungsreferendum ausgehängtes Plakat extremer Linkskreise hingewiesen, dessen Forderungen lautete: Höhere AHV-Renten statt Flugzeuge und Panzer. Als ob wir nach einem Verlust der staatlichen Unabhängigkeit und Freiheit (infolge geschwächter oder negierter Landesverteidigung) zur Gestaltung der Sozialversicherung auch nur noch ein Wort zu sagen hätten! Hier gilt Analoges zum Fall der Kernenergie: So wie der industrielle Wohlfahrtsstaat nach dem heutigen Stand von Wissenschaft und Technik solche Energie braucht, entweder aus eigenen oder aus fremden Kernkraftwerken, über deren Sicherheit wir allerdings nicht mitentscheiden können, so hat jedes Land eine Armee, die eigene oder eben eine fremde – Binsenwahrheiten.

Herausforderung des Umweltschutzes . . .

Während Überforderungen an ihrer Wurzel bekämpft und von den Ursachen her «geheilt» werden müssen, bedürfen Herausforderungen einer aktiven, handelnden Antwort. Eine der grössten Herausforderungen unserer Zeit stellt zweifellos die Aufgabe dar, der im Zeichen scheinbar unhemmbaren technischen Fortschritts eingeleiteten Übernutzung der Umwelt und ihren mehr und mehr zutage tretenden Schädigungen der Lebensgrundlagen wirksam Einhalt zu gebieten. Dabei geht es längst nicht nur um die Erhaltung landschaftlicher Schönheiten oder um die Bewahrung historisch gewachsener Ortsbilder und reizvoller Erholungsräume, sondern um nicht weniger als um die Gesunderhaltung beziehungsweise Wiedergesundung der wichtigsten Lebenselemente Wasser, Luft und Boden für Mensch, Fauna und Flora. Das sich dabei ergebende Dilemma zwischen Ökologie und Ökonomie kann und muss gelöst werden, weil wir beides – sowohl

Ökologie wie Ökonomie – zum Leben brauchen.

Eine Bestandsaufnahme zeigt, dass in unserem Land wie in ganz Europa viele Tier- und Pflanzenarten bereits ausgestorben oder doch vom Aussterben bedroht und in ihrem Bestand gefährdet sind. Das Waldsterben geht unvermindert weiter und verstärkt sich noch; ganze Regionen sind vom Veröden bedroht. Die lebensbedrohende Verschmutzung unserer Gewässer und die Überdüngung unserer Seen konnten bisher erst teilweise gestoppt werden. Die intensive Nutzung, ja Übernutzung unserer Böden kann bald einmal zu deren «Auspöderung» führen, weshalb wir sie chemisch düngen und mit Pestiziden beinahe schwängern müssen, so dass sie als Grundlage unserer einheimischen Nahrungsmittelproduktion gefährdet sein können. Die Luftverschmutzung hat, besonders in den Agglomerationen, teilweise Ausmasse erreicht, die akute Gefährdungen der Gesundheit von Menschen, Tier- und Pflanzenwelt befürchten lassen. Die durch diese Entwicklung teilweise mitbedingte Kostenexplosion im Gesundheitswesen macht bedenklicherweise aus materiellen Gründen mehr Sorge als die daraus erwachsenden biologischen Gefahren und ideellen Wertverluste.

Wohl ist anerkennend festzustellen, dass die zuständigen – und damit verantwortlichen – Behörden tatkräftig und zielbewusst wirksame Massnahmen ergriffen und noch geplant haben. Unser Land ist auch im internationalen Umweltbereich sehr aktiv. Erinnert sei hier an unsere Abgasvorschriften – die strengsten in Europa. Demgegenüber ist aber auch an die nach wie vor ungebremszte Zunahme an privaten Motorfahrzeugen zu denken. Von deren Gesamtbestand ist erst ein relativ geringer Teil mit umweltschonenden Katalysatoren ausgerüstet. Im Recycling von Papier, Glas und Aluminium sind bereits beträchtliche Erfolge erzielt worden. Noch sind aber grosse Anstrengungen nötig zur Verminderung der Abfallberge und zur Entsorgung giftiger Stoffe.

Die Herausforderung des Umweltschutzes ist um so eher zu bewältigen, je mehr in Richtung einer ökologischen Technologie gesteuert wird. Eines ist sicher: Wir können die Lösung unserer Probleme nicht andern überlassen. Ob es uns passt oder nicht, die Lösung für die Endlagerung von radioaktivem Material und ähnliche anspruchsvolle, manchmal auch risikobehaftete Aufgaben müssen wir im eigenen Land suchen.

. . . und des Verkehrs

Im offensichtlichem Zusammenhang mit dem Umweltschutz stehen die Herausforderungen der Verkehrspolitik, die ein ganzes Bündel von Massnahmen in sich schliessen: Leistungsauftrag an die SBB, Verwirklichung des im vergangenen Dezember vom Souverän in der Referendumsabstimmung gutgeheissenen

Projekts *Bahn 2000*, Errichtung einer neuen Eisenbahn-Alpentransversale, Verbesserung des Agglomerations- und Regionalverkehrs mit öffentlichen Verkehrsmitteln, Ausbau des Huckepack-Verkehrs im Transit, Überprüfung der geplanten Nationalstrassen-Abschnitte. Als Generallinie gilt dabei die Förderung des Umsteigens von Personen- und Lastwagen auf öffentliche Verkehrsmittel, nicht durch dirigistische Massnahmen, sondern durch Steigerung der Leistung und der Attraktivität des öffentlichen Verkehrs in einem wirtschaftlich vertretbaren Ausmass.

Andererseits fehlt es nicht an eindrücklichen Beweisen, wie schwer das Verhältnis zwischen Umweltschutz und Verkehrspolitik zu bewältigen sein wird. Erwähnt seien die Opposition gegen das Projekt *Bahn 2000*, die bereits erwähnte ungebremste Zunahme des Motorfahrzeugbestands und die damit einhergehende Forderung nach zusätzlichen Strassenbauten sowie der wachsende Druck aus dem EG-Raum auf Preisgabe der in unserem Strassenverkehrsgesetz dekretierten Limiten für die Masse und Gewichte der schweren Lastwagen.

Arbeitsplätze und Immigration

Mit zu den Herausforderungen unserer Zeit gehört die Sicherung der Arbeitsplätze zur bestmöglichen Vermeidung von Arbeitslosigkeit. Dies nicht nur aus wirtschafts- und einkommenspolitischen, sondern ebensosehr aus sozialpsychologischen Gründen. Denn jede Arbeitslosigkeit bedeutet auch ein Stück Sinnentleerung menschlicher Existenz. Dabei ist immerhin anzumerken, dass wir in der Schweiz gegenwärtig praktisch Vollbeschäftigung haben.

Diese Herausforderung könnte in naher Zukunft aber neue Dimensionen erhalten, wenn es der EG gelingt, bis 1992 das ehrgeizige Ziel der Schaffung eines umfassenden Binnenmarkts zu erreichen. Es gilt, der Schweiz den Zugang dazu offenzuhalten. Freilich spekulieren in diesem Zusammenhang manche Kreise – analog zu Bestrebungen im benachbarten Mit-EFTA-Mitglied Österreich – auf einen allfälligen Beitritt der Schweiz zur EG. Solchen Vorstellungen widersprechen neben der für unser Land immerwährenden, integralen Neutralität der Föderalismus und die direkte Demokratie als wohl unverzichtbare Grundelemente unserer staatlichen Existenz. Es sind andere Lösungen zu suchen, wobei kaum Zweifel darüber bestehen, dass wir für eine gesamthafte Überprüfung unserer Beziehungen offen sein müssen.

Eine Herausforderung stellt auch die Integration der zweiten Generation der Immigranten aus den Jahren der Oberkonjunktur dar. Es handelt sich um die Kinder der damals in unser Land geholten Gastarbeiter, die grossenteils in unserem Land geboren wurden, hier zur Schule gingen und auch unsere Sprache spre-

chen. Soweit sie nicht in ihre ursprüngliche Heimat zurückkehren wollen, müssen wir sie in unsere Gesellschaft integrieren, ohne ihr oder unser Geschichtsbewusstsein, ihre oder unsere Identität zu vergewaltigen. Dies stellt hohe Anforderungen an beide Seiten, insbesondere an die Kantone und Gemeinden. Dass die Schwierigkeiten nicht kleiner, sondern eher grösser werden, lässt sich aus einer neuerlichen Zunahme fremdenfeindlicher Reflexe – siehe einige kantonale Wahlergebnisse – schliessen. Dafür mag auch die statistische Feststellung Anhaltspunkte liefern, dass der Ausländeranteil an der gesamten Wohnbevölkerung über die «Reizschwelle» von 15 Prozent hinausgewachsen ist.

Eine Herausforderung auf lange Sicht bildet auch die Sicherung der Sozialwerke, insbesondere der AHV/IV. Ihre Problematik ergibt sich einerseits aus der latenten Verschärfung des demographischen Ungleichgewichts, andererseits aus dem beinahe ständig wachsenden Forderungskatalog auf politischer Ebene. Wenn man sich vergegenwärtigt, dass bei anhaltender Tendenz der Bevölkerungsentwicklung im Jahr 2000 in der Schweiz rund 85 000 Jugendliche unter 20 Jahren weniger, aber 160 000 Rentner über 64 Jahre mehr leben werden, so wird schon aus dieser Gegenüberstellung die ganze Schärfe des Problems in sehr naher Zukunft sichtbar.

Aufgrund dieser Entwicklung werden sich in praktisch allen Bereichen der modernen Dienstleistungsgesellschaft die Folgen unausweichlich bemerkbar machen: Veränderungen des Arbeitskräfteangebots (und damit der Beitragszahler), Verschiebungen in der privaten Konsumgüternachfrage wie im Konsum von Energie, Trinkwasser, Luft, Boden und nicht weniger in der Nutzung von Infrastrukturinvestitionen. Wie kann Abhilfe gefunden werden? Durch das Ausschöpfen bisher nicht beanspruchter Reserven, eine Erhöhung der alters- und geschlechtsspezifischen Erwerbsquote (oder eine problematische Förderung der Ausländerbeschäftigung), eine Flexibilisierung des Rentenalters nach oben oder eine Erhöhung des Produktivitätsfortschritts? Jedenfalls kann das Problem nicht auf unbestimmte Zeit vertagt werden. Gerade hier werden die Grenzen der noch immer zunehmenden Ansprüche an den modernen Wohlfahrtsstaat deutlich sichtbar.

Der manipulierte Mensch

Die neueste – aber noch lange nicht letzte – Herausforderung tangiert Ursprung und Wurzeln menschlicher Existenz. Modernste Forschungen und Experimente der medizinischen Wissenschaften haben den Weg geöffnet zur Ersetzung intimster persönlicher Beziehungen und damit zur *Genmanipulation*. Stehen wir vor der Verwirklichung jener grauen-erregenden Visionen, wie sie *Aldous Huxley* schon vor 40 Jahren in seinem

Roman «*Schöne neue Welt*» geschildert hat? Es geht in der Tat beinahe um eine apokalyptische Herausforderung. Nur durch Rückbesinnung auf die tiefsten Wurzeln des Menschseins, nur durch Restaurierung tragfähiger weltanschaulicher Bindungs- und Gemeinschaftsfähigkeit werden wir sie bestehen. Hier dürfen die Bundesbehörden nicht länger mit klar bestimmten Massnahmen zögern. Empfehlungen der Akademie der medizinischen Wissenschaften und Gesetzgebungen in den Kantonen Aargau, Basel-Stadt, St. Gallen und Glarus zeigen gangbare Wege auf.

Fazit

Wir sind überfordert, weil wir uns überfordern lassen. Wir stehen ständig vor Herausforderungen, denen wir nicht gleichgültig und untätig gegenüber bleiben können. Die moderne Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft hat ob der immer noch anschwellenden Informationsflut in wesentlichen Bereichen die Orientierung verloren, derweil die nicht nur informierende, sondern auch differenziert wertende Meinungspresse vielerorts ums Überleben kämpfen muss. Das Erleben und Erkennen der Wirklichkeit ist auf weiten Strecken abgelöst worden durch manipulierte Darstellungen. An die Stelle von Vorbildern und Vertrauenspersonen sind Idole und Experten getreten, denen man entweder kritiklos glaubt oder die man mit massloser Kritik in der Luft zerreisst. Weltanschauungen und ideelle Weltbilder sind von Ideologien und Fanatismen verdrängt worden. Die Demokratie läuft Gefahr, von der Demagogie überrundet zu werden.

Von den Überforderungen her leiten sich manche der uns bedrängenden Herausforderungen ab, weil wir die seelisch-geistigen Kräfte zu deren Bewältigung vernachlässigt haben. Unser Denken orientiert sich einerseits mehr und mehr an Computern und andererseits an Utopien, am Irrglauben, alles sei machbar und alles Machbare sei nicht nur Fortschritt, sondern auch nützlich und gut.

Dieses Urteil mag zu schwarzgefärbt, einseitig und übertrieben tönen. Aber kann es mit dem Feststellen, Zuschauen, Bedauern sein Bewenden haben? Wie lange haben wir nicht nur zugeschaut, sondern noch unterstützt, als die Familie von innen her ausgehöhlt wurde? Eine verstärkte Besinnung auf Wesen und Berufung des Menschen in Schöpfung und Gesellschaft ist unerlässlich, weil nur so die Überforderungen beseitigt und die Herausforderungen aktiv gemeistert werden können. Noch jede Generation sah sich – früher mehr mit Herausforderungen als mit eigentlichen Überforderungen – konfrontiert, und eine jede musste mit den ihr zu Gebote stehenden Kräften und Massnahmen fertig werden. Das wird ohne Zweifel auch unserer Generation gelingen – wenn sie nur den Willen dazu aufbringt.